

Die Wappen der süddeutschen Hochstifte und ihre Entstehung

von

Reinhard Heydenreuter

Die Entstehung der Landeswappen in den mittelalterlichen geistlichen Territorien Deutschlands im 13. und 14. Jahrhundert ist bisher zusammenfassend nicht behandelt worden, was nicht zuletzt an der schwierigen Quellsituation liegt.¹ Im folgenden soll an Hand einiger süddeutscher Hochstifte, deren Gebiet ganz oder teilweise in Bayern aufgegangen ist (Augsburg, Bamberg, Eichstätt, Freising, Passau, Regensburg, Salzburg) gezeigt werden, daß eine vergleichende Erforschung der heraldischen Entwicklung durchaus lohnend sein kann, da die Wappenentwicklung im Zusammenhang mit der politischen Emanzipation und dem Territoriausbau des jeweiligen Hochstifts steht.

Für die Erforschung der Frühzeit des bischöflichen Wappenwesens sind wir auf Wappenabbildungen auf Münzen, Handschriften, Grabdenkmälern und vor allem auf Siegeln angewiesen.² Schon der Wandel der Bischofssiegel vom 11. zum 12. Jahrhundert, also in der „vorheraldischen“ Periode, zeigt das gehobene Selbstverständnis der geistlichen Fürsten, die auf das bisher übliche Brustbild verzichten und dem kaiserlichen Vorbild (Heinrich II.) folgend, mehr und mehr einem Thronsigel den Vorzug geben. Dieses zeigt den Bischof in der Regel in vollem Ornat mit Stab und Buch auf einem Bischofsstuhl bzw. Thron sitzend.³ Dieser Siegeltyp wird dann im 13. und 14. Jahrhundert zur Selbstverständlichkeit. In dieser Zeit kommt es zur „Heraldisierung“ der Siegel, d. h. zur Integration von Wappen in die verschiedenen Siegeltypen. Dieser Vorgang beginnt im 13. Jahrhundert vor allem bei Sekretsiegeln und endet im wesentlichen in der Mitte des 14. Jahrhunderts mit der Integration der Hochstiftswappen in den Thronsigeln. Vielfach findet sich auch noch das persönliche Wappen des Bischofs in den jeweiligen Siegeln.

¹ Gustav A. SEYLER, *Geschichte der Heraldik (Wappenwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft)*, Johann Siebmacher's großes Wappenbuch, Bd. A, Nürnberg 1890, ND Neustadt a. d. Aisch 1970; Gustav A. SEYLER, *Bistümer*, Nürnberg 1882, IV (Johann Siebmacher, *Großes u. allgemeines Wappenbuch*. Bd. 1, Abt. 5, R. 1) ND Neustadt a. d. Aisch 1976 u. d. T.: *Die Wappen der Bistümer und Klöster* (Johann Siebmacher, *Großes Wappenbuch*, Bd. 8); Claus D. BLEISTEINER, *Kirchliche Heraldik in Bayern, die Wappen der Erzbischöfe und Bischöfe seit 1817*, Neustadt a. d. Aisch 1986.

² Erich KITTEL, *Siegel (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde XI)*, Braunschweig 1970. Für das 10. und 11. Jh.: Friederike ZAISBERGER, *Die Frühzeit der geistlichen Bischofsurkunden in Deutschland*, in: *MIÖG* 74 (1966) 257–291.

³ Vgl. dazu Manfred GROTEN, *Das Aufkommen der bischöflichen Thronsigel im deutschen Reich*, in: *Historisches Jahrbuch* 100 (1980), 163–197.

Grundsätzlich definieren sich Wappen (im Unterschied zu den Siegelbildern) durch ihre Schildform. Vom Bildinhalt unterscheiden wir zwischen Heroldsbildern (Unterteilungen des Schildes durch geometrische gebogene oder gerade Linien, etwa Spaltungen, Teilungen, Kreuze) und sonstigen Wappenbildern (gemeine Figuren). Dabei ist auffällig, daß sich viele Hochstiftswappen ähneln. Die größte Gruppe führt ein Kreuz im Wappen, eine kleinere Gruppe zeigt eine einfache Spaltung oder Teilung, meisten in den Farben Weiß (Silber) und Rot (Augsburg, Halberstadt, Magdeburg, Lausanne, Sitten, ursprünglich auch Regensburg). Diese Form und Farben erklärt man sich als eine Übernahme der zunächst einfarbig roten Lehensfahne, mit der ein Bischof vom Kaiser in seinen weltlichen Besitz investiert wurde.⁴ Die Differenzierung der roten Lehensfahne (eine solche ist uns im Original für das Bistum Lüttich überliefert!) durch Zufügung eines weißen Feldes, eines weißen Kreuzes oder auch eines weißen Balkens (Regensburg) setzt man in die Zeit nach 1220 (*Confoederatio cum principibus ecclesiasticis!*), ohne dafür konkrete Belege liefern zu können.⁵ Man vermutet, daß durch die Hinzufügung weißer Felder in der roten Lehensfahne der Unterschied zu den weltlichen Fürsten deutlich gemacht werden sollte. Die Farben Rot-Weiß sind zuerst für die Fahne des Hochstifts Augsburg nachweisbar, mit dem wir unseren Überblick beginnen wollen.

Augsburg

Das Wappen des Hochstifts Augsburg zeigt einen von Rot und Silber gespaltenen Schild. Die ältesten Belege stammen aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Im sogenannten Codex Balduineum des Erzbischofs Balduin von Trier (1308–1354) wird das Abzeichen des Augsburger Bischofs in der Form einer an einer Lanze befestigten Fahne gezeigt.⁶ Auch in der Züricher Wappenrolle, einer um 1340 entstandenen Wappensammlung, ist uns die von Rot und Weiß gespaltene Fahne überliefert.⁷

Auf Siegeln ist das Wappen erstmals unter Bischof Heinrich III. von Schöneegg (1337–1348/50) für das Jahr 1345 überliefert.⁸ Es handelt sich dabei um das übliche spitzovale Thronsigel mit dem sitzenden Bischof. Das Wappen des Hochstifts und das Familienwappen befinden sich rechts und links des Thrones. Heinrich war ein treuer Parteigänger des Kaisers Ludwig und mußte nach dessen Tod resignieren. Ein damals einsetzender regelmäßiger Wappengebrauch wäre vor allem aus militärischen Gründen erklärbar, da Heinrich seinen Förderer Ludwig auch mit Truppen des Hochstifts unterstützte.

Bamberg

Das Wappen des Hochstifts Bamberg zeigt in Gold einen schwarzen Löwen, der von einem silbernen Schrägfad (= schmaler Schrägbalken) überdeckt ist. Auf Siegelbildern findet sich das Hochstiftswappen erstmals unter Bischof Werntho Schenk

⁴ Hans HORSTMANN, Die Lehensfahnen der deutschen Bischöfe und ihre Bedeutung für die Heraldik, in: *Herold-Jahrbuch* 1 (1972), 41–47.

⁵ HORSTMANN (wie Anm. 4) 46.

⁶ Franz-Josef HEYEN (Hg.), *Kaiser Heinrichs Romfahrt. Die Bilderchronik von Kaiser Heinrich VII. und Kurfürst Balduin von Trier (1308–1313)*, München 1978, 75, 134, Abb. 12a.

⁷ Walther MERZ - Friedrich HEGI, *Die Wappenrolle von Zürich*, 1930, 7, Nr. XVIII, Tafel 1.

⁸ Staatsarchiv Augsburg Hochstift Augsburg Nr. 294 (3. Februar 1345) und Nr. 296 (11. Februar 1345).

von Reicheneck (1328–1335). Dieser führte ein spitzovales Siegel mit dem thronenden hl. Kaiser Heinrich II. Das Wappen befindet sich unterhalb des Throns in einem Dreiecksschild.⁹

Die Herkunft des Wappens ist ungeklärt. Eine Wappensage führt das Wappen auf den hingerichteten Grafen Adalbert von Babenberg zurück, dessen eingezogene Güter Kaiser Heinrich II. seinem neugegründeten Bistum vermacht hätte. Der Querbalken soll darauf verweisen, daß die Güter nicht dem Kaiser gehört hatten.¹⁰ Die herrschende Meinung geht davon aus, daß der schwarze Löwe staufischer Herkunft ist. Der silberne Schrägfaden (Querbalken) könnte dann als „Minderung“ bzw. „Differenzierung“ des Stauferlöwen gedeutet werden. Eine solche Minderung oder Differenzierung macht nur Sinn, wenn ein konkurrierender Landesherr ein ähnliches Wappen führt. Dies wären in der Nachbarschaft Bambergs vor allem die Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, die ja (wegen der von den Stauern herrührenden Burggrafschaft Nürnberg) ebenfalls den schwarzen Stauferlöwen führten. Auch die Hohenzollern führten den Löwen nicht in „reiner“ Form. Seit etwa 1235 wurde der Löwe mit einem rot-weiß gestückten Rand als Beizeichen versehen. Die „Differenzierung“ des Bamberger Löwen wäre dann, so die vorsichtige Schlussfolgerung, dem Vorbild der Hohenzollern gefolgt. Näheres wissen wir freilich nicht.

Eichstätt

Das Wappen des Hochstifts Eichstätt zeigt einen silbernen Bischofsstab in rotem Feld. Ein (nach heraldisch rechts gekehrter) Bischofsstab im Dreiecksschild findet sich erstmals in den spitzovalen Thronsigeln des Bischofs Heinrich V. Schenk von Reicheneck (1329–1344).¹¹ Der Schild steht rechts vom thronenden Bischof, links, ebenfalls im Dreiecksschild, finden wir das Familienwappen des Bischofs. Für die Entstehung des Eichstätter Hochstiftswappens ist die Verbindung des Bischofs zu Bamberg von Interesse: Bischof Heinrich war nämlich ein Vetter des oben erwähnten Bischofs Werntho. Heinrich, Domherr zu Regensburg und Propst zu St. Johann, war 1329 eher zufällig zu seinem Bischofsamt gelangt, als er im Auftrag seines Veters beim Papst in Avignon weilte. Es ist nun auffällig, daß sowohl der Bamberger Bischof Werntho als auch Heinrich erstmals in ihren Bistümern Wappen führten. Eine entsprechende gegenseitige Anregung ist naheliegend. Vielleicht hat auch der Aufenthalt in Avignon und im heraldisch schon fortgeschrittenen Frankreich den Eichstätter Bischof zur Annahme eines Wappens veranlaßt.

Die in der Folgezeit immer wieder zu beobachtende unheraldische Linkswendung der Bischofskrümme läßt sich nicht plausibel erklären. Vielfach dürfte es sich um eine Reverenz-Drehung zugunsten des Familienwappens handeln, das ja in der Regel zusammen bzw. neben dem Hochstiftswappen geführt wurde.

Freising

Das Wappen des Hochstifts Freising¹² zeigt in Gold ein rotgekröntes Mohrenhaupt mit roten Lippen, Ohrringen und roter Halskrause. Es geht wahrscheinlich

⁹ BayHStA KU Aldersbach 291 (19. Juli 1330).

¹⁰ SEYLER, Bistümer (wie Anm. 1) 71.

¹¹ SEYLER, Bistümer (wie Anm. 1) 11; BayHStA Kurbayern 13292 (ohne Datierung, = Bestätigung einer Urkunde von 1321).

¹² Adolf Wilhelm ZIEGLER, Der Freisinger Mohr, eine heimatgeschichtliche Untersuchung

auf Bischof Emicho (1283–1311) zurück, in dessen spitzovales Thronsigel von 1286 sich unterhalb des Thrones in einem Dreiecksschild ein Kopf befindet.¹³ Wenn es sich dabei um das Wappen des Bistums handeln würde, wovon auszugehen ist, wäre Freising eines der ersten Bistümer in Deutschland, wo im großen (spitzovalen) Siegel und nicht nur im kleinen (runden) Sekretsiegel das Hochstiftswappen gezeigt wird. Auch die Nachfolger von Bischof Emicho, Bischof Gottfried von Greiffenberg (1311–1314) und Bischof Konrad III. Sendlinger (1314–1322) führen den gleichen Siegeltyp (Wappenschild unterhalb des Bischofsthrons).¹⁴ Bischof Sendlinger verdanken wir auch die erste farbige Abbildung des Wappens, in dem auch der Kopf deutlich als Mohr ausgebildet ist. Sie findet sich in einem Urbar (Prädialbuch) aus dem Jahre 1316.¹⁵ Die starke Hervorhebung eines eigenen Freisinger Landeswappens hängt möglicherweise mit der Territorialpolitik des Bischofs Konrad zusammen, der im Jahre 1319 von König Ludwig dem Bayern für „100 Mark lötigen Silbers Münchner Gewichts“ die Grafschaft auf dem Isarain mit den Dörfern Oberföhring, Ismaning, Engschalking und Daglfing kaufte und damit um seine Bischofsstadt ein reichsunmittelbares Territorium schuf, nachdem noch kurze Zeit vorher die Gefahr einer völligen Lehensabhängigkeit vom Herzogtum Bayern gedroht hatte.

Die Deutung des Mohren ist umstritten. Bei kaum einem anderen Wappenbild in Bayern wurde mehr über die Herkunft spekuliert. Wahrscheinlich handelt es sich (wie auch bei vielen anderen Mohrendarstellungen in der kirchlichen und kommunalen Heraldik) um den hl. Mauritius, dessen Verehrung in Freising seit dem frühen Mittelalter nachweisbar ist. Zu denken wäre auch an ein allmählich umgewandeltes Korbiniansbild, insbesondere da der Kopf des hl. Korbinian bereits auf Freisinger Münzen des 12. Jahrhunderts auftaucht.¹⁶ Hingewiesen wird auch auf einen möglichen Zusammenhang mit einem der drei Weisen aus dem Morgenland (Melchior). Die Reliquien der Hl. Drei Könige sind 1162 von Kaiser Friedrich Barbarossa aus Mailand entführt und dem Kölner Erzbischof geschenkt wurden. Dieser vermachte ein Teil der Reliquien dem nach einem Brand wiederaufgebauten Freisinger Dom (Dreikönigsaltar). Möglich wäre auch, daß Bischof Emicho das Wappen- oder Siegelbild eines Vorgängers übernommen und abgewandelt hat. Hier können wahrscheinlich nur systematische Münz- und Siegeluntersuchungen weitere Ergebnisse bringen. Sehr spekulativ und wenig heraldisch begründet ist die Vermutung, daß Bischof Emicho König Rudolf darstellen wollte, weil dieser die Bemühungen des Bischofs um die Trennung vom Herzogtum Bayern unterstützt habe. Das gleiche gilt für die Vermutung, daß es sich um ein Bild des Bischofs selbst handelt, da dieser angeblich negroide Gesichtszüge aufgewiesen habe.¹⁷

zum Freisinger Bischofswappen, München 1976; Michael F. SCHLAMP, Der Mohrenkopf im Wappen der Bischöfe von Freising, in: Frisinga. Beiträge zur Heimat- und Volkskunde von Freising und Umgebung 7 (1930) 115–187.

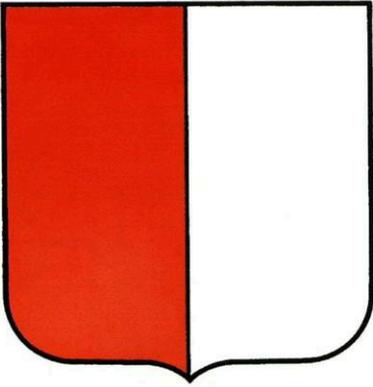
¹³ BayHStA Klosterurkunden Tegernsee 66 (29. Nov. 1286) und weitere Urkunden, etwa BayHStA Freising Domkapitel 85 (26. März 1305).

¹⁴ BayHStA Freising Hochstift 196 (28. März 1314 = Bischof Gottfried); Freising Hochstift 218 (15. Januar 1320 = Bischof Konrad).

¹⁵ Archiv des Erzbistums München und Freising, Domkapitel-Archiv, Heckenstaller Fris. 250.

¹⁶ So etwa auf Pfennigen des Bischofs Albert I. (1158–1184). Vgl. R. SELLER, Die Münzen und Medaillen des Hochstifts Freising (Bayerische Münzkataloge 4), Grünwald bei München 1966, Nr. 67.

¹⁷ So SCHLAMP (wie Anm. 12) 162 ff.



Augsburg



Bamberg



Eichstätt



Freising



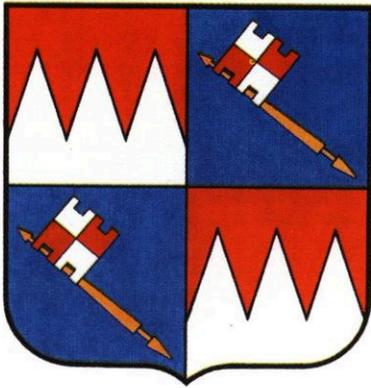
Regensburg



Passau



Passau (1963)



Würzburg



Würzburg (1989)



Salzburg

Die historischen Wappen der Hochstifte Augsburg, Bamberg, Eichstätt, Freising, Regensburg, Passau, Würzburg und Salzburg (Zeichnung: Heribert Stauer, Kaufbeuren) sowie die Wappen der Diözesen Passau (1963) und Würzburg (1989).

Bei der Farbgebung und Ausgestaltung des Wappens (Lippen, Ohrringe, Kragen, Bart) lassen sich durch die Jahrhunderte zahlreiche Varianten und (willkürliche) Veränderungen beobachten. Das Feld war ursprünglich sicher in Gold gehalten, so zeigt es jedenfalls die Abbildung von 1316, später, wohl seit dem 17. Jahrhundert, taucht eine silberne Tingierung auf. Die 1316 noch rote Krone wurde darüber hinaus in Gold umgefärbt, auch der Bart verschwand im Laufe der Zeit.

Passau

Das Wappen des Hochstifts Passau zeigt in Silber einen roten Wolf. Erstmals ist es nachweisbar 1259 als Rücksiegel bzw. Geheimsiegel (*secretum*) des Bischofs Otto von Lonsdorf (1254–1265).¹⁸ Ein Eintrag von 1259 in dem von Bischof Lonsdorf angelegten Passauer Kopialbuch¹⁹ vermerkt zu einer Urkunde vom 23. Januar 1259, sie sei die erste Urkunde, wo auf der Rückseite des Siegels das Sekretsiegel eingedrückt wurde, das als Zeichen den Wolf im Schild mit der Umschrift: „Hüte das Geheimnis!“ zeigt („*prima littera ubi in sigillo a tergo secretum nostrum imprimi fecimus, quod lupum in scuto pro signo insculptum continet et superscriptionem continet: SECRETUM CELA*“).²⁰ Alle zukünftigen Urkunden mit einem Hängesiegel ohne Rücksiegel seien als falsch zu betrachten. Seit 1260 haben sich Urkunden mit diesem Sekretsiegel erhalten.²¹ Damit gehört der Passauer Wolf zum ältesten uns überlieferten Hochstiftswappen in Süddeutschland. Wie „modern“ Bischof Otto damals war, zeigt die Tatsache, daß er mit zu den ersten Bischöfen in Deutschland gehörte, der sich eines Sekretsiegels bediente.²² Das erste bischöfliche Sekretsiegel in Deutschland findet sich 1242 in Köln (mit dem Kreuz als Siegelbild – aber nicht im Schild).²³ Unklar ist freilich, warum der große Verwaltungsreformer und Territorialpolitiker Otto von Lonsdorf den Wolf als Wappensymbol für sein Sekretsiegel gewählt hat. Jedenfalls ist es nicht sein eigenes Familienwappen oder eine Abwandlung davon. Belegbar ist der Wolf im übrigen bereits auf einer Münzprägung (Pfennig) von Ottos Vorgänger, Berthold von Sigmaringen (1250–1254).²⁴ Man verweist auf den 1218 verstorbenen Bischof Wolfger (von Erla) (Bischof von Passau 1191–1204, Patriarch von Aquilea 1204–1218)²⁵ oder auf Rüdiger von Radeck (1232–1250), des-

¹⁸ KITTEL (wie Anm. 2) 151, Abb. 95; zu Otto v. Lonsdorf vgl. Josef BREINBAUER, Otto v. Lonsdorf, Bischof von Passau 1254–1265 (Passauer Hist. Forsch. 6), Köln-Weimar-Wien 1992; Josef BREINBAUER, Otto von Lonsdorf – Bischof von Passau, in: Ostbayerische Lebensbilder, Bd. 1, Passau 2004, 41–57.

¹⁹ BayHStA HL Passau 4, fol. 37v.

²⁰ Diese Aufforderung zur Geheimhaltung ist als Umschrift auf Sekretsiegeln (besonders in Frankreich seit dem 13. Jh.) üblich: Das Sekretsiegel dient vor allem zum Verschluss von Briefen, die der Empfänger nach dem Öffnen geheimhalten soll. Typisch etwa eine französische Anweisung von 1226: *frange, lege, tege* (Zerbrich, lies, verbirg). Vgl. KITTEL (wie Anm. 2) 148.

²¹ BayHStA KU Aldersbach 36/1 (1360), Hochstift Passau 116 (1261 XI 20), Hochstift Passau 120 (1262 VII 16).

²² Zum Urkundenwesen Passaus vgl. Lothar GROSS, Über das Urkundenwesen der Bischöfe von Passau im 12. und 13. Jahrhundert, in: *MIÖG Erg.-Bd.* 8 (1911) 505–673.

²³ KITTEL (wie Anm. 2) 392.

²⁴ Hans-Jörg KELLNER, Die Münzen der niederbayerischen Münzstätten (Bayerische Münzkataloge 2), Grünwald bei München 1958, Nr. 24.

²⁵ Diese Vermutung äußert Joseph Rudolph SCHUEGRAF; *Geschichte des Domes von Re-*

sen Familie einen roten Wolfskopf im silbernen Schild (später als Löwenkopf gezeichnet), geführt haben soll.²⁶ Bei Aventins bayerischer Chronik können wir nachlesen, daß der Passauer päpstliche Legat und Domdechant Albert Behaim, der angeblich in Passau umgebracht worden sei, zu dem Wappen (roter=geschundener Wolf) Anlaß gegeben habe.²⁷

Die Nachfolger Bischof Ottos haben den Wolf als Siegelbild übernommen, sowohl in den Sekretsiegeln als auch in den spitzovalen Thronsigeln. Bischof Albrecht von Sachsen (1320–1342) führte als Sekretsiegel den Wolf mit aufgelegtem sächsischem Wappenschild (1332).²⁸ In seinem schön gearbeiteten spitzovalen Thronsigel²⁹ finden sich zwei Wölfe: sie stehen aufgerichtet und in Schutzfunktion nach außen blickend links und rechts vom Thron. Die beiden Wölfe sind im Unterschied zum Sekretsiegel von 1259 also nicht in ein Schild plaziert. Die erste farbige Darstellung (Rot) des Wolfes findet sich in der um 1340 entstandenen Züricher Wappenrolle. Das seit Bischof Albrecht übliche Siegelbild wird auch unter Bischof Gottfried II. von Weißenneck (1342–1362) weitergeführt.³⁰ Bischof Gottfried benützt auch ein Sekretsiegel, das ähnlich wie bei Bischof Albrecht einen Wolf mit aufgelegtem Familienwappen (im Dreiecksschild) zeigt.³¹ Die Stadt Passau erhielt 1368 ein Siegel, das den Dompatron Stephan zeigt. Unter dem Baldachin steht im Dreiecksschild der Wolf.³²

Regensburg

Das Wappen des Hochstifts Regensburg zeigt in Rot einen silbernen Schrägbalken. Es ist erstmals auf einem Sekretsiegel (Rücksiegel) des Bischofs Leo Tundorfer (1262–1277)³³ aus dem Jahre 1267³⁴ nachweisbar. Nach dem offensichtlichen Vorbild Passaus wählte Tundorfer als Umschrift für das Sekretsiegel: SECRETUM CELA. Für diese Übernahme einer modernen Verwaltungspraxis, aber auch für die Schaffung eines eigenen Wappens ist daher wohl der Einfluß Otto von Lonsdorfs bestimmend gewesen. Bischof Otto und Bischof Leo haben sich mehrmals getroffen, etwa 1263 und noch 1264, kurz vor dem Tod des Passauer Bischofs.³⁵

Regensburg, 2. Teil, in: Verhandlungen des historischen Vereins der Oberpfalz 12 (1848) 295; zu Wolfger vgl. jetzt Egon BOSHOFF, Wolfger von Erla – Bischof von Passau, Patriarch von Aquileja, in: Ostbairische Lebensbilder, Bd. 1, Passau 2004, 22–39.

²⁶ So SEYLER, Geschichte (wie Anm. 1) 287 f.

²⁷ SCHUEGRAF (wie Anm. 25), 295.

²⁸ BayHStA Passau Hochstift 443 (1332).

²⁹ BayHStA Passau Hochstift 396 (6. Juni 1321), 433 (25. Nov. 1329), 441 (8. März 1332).

³⁰ BayHStA KU Aldersbach 374 (2. Mai 1349), Passau Domkapitel 450 (14. Sept. 1354), Passau Hochstift 599 (1. Mai 1356).

³¹ BayHStA Passau Hochstift 527 (10. Dez. 1347); als Rücksiegel verwendet in Passau Domkapitel 450 (14. Sept. 1354).

³² Der Siegelstempel (daher alle Figuren und die Umschrift seitenverkehrt) ist abgebildet bei Egon BOSHOFF u. a. (Hg.), Geschichte der Stadt Passau, Regensburg² 2003, 115.

³³ Paul MAI, Leo Tundorfer, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 14, Berlin 1985, 239 f.; DERS., Leo Tundorfer. Ein Regensburger Patriziersohn auf der Kathedra des hl. Wolfgang (1262–1277), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 10 (1976) 69–95.

³⁴ BayHStA Regensburg Hochstift 75 (29. April 1267), Regensburg St. Emmeram 115 (25. Juni 1267). Schon 1263 benützt Tundorfer ein Rücksiegel, allerdings ist das Bild nicht erkennbar. Vgl. BayHStA Regensburg Hochstift 70 (13. Oktober 1263).

³⁵ MAI (1976) (wie Anm. 33) 78.

Unklar ist freilich, warum Leo Tundorfer als Wappenbild einen Schrägbalken wählte. Mangels weiterer Belege³⁶ müssen wir davon ausgehen, daß es sich um eine Umgestaltung (Differenzierung) der offensichtlich bei Bistümern üblichen rot-weißen Lehensfahne handelt, die schon 1227 als Zeichen des Bistums geführt wurde: Damals soll nach der glaubhaften Schilderung des Dichters Ulrich von Lichtenstein beim Einzug des Domvogts von Regensburgs ein Banner vorangetragen worden sein, das von Weiß und Rot geteilt war („gehalbet wiz und rot“). Der Domvogt (hier: Dietrich von Lengenbach) führte als weltlicher Herr das Heeresaufgebot des Hochstifts. Dieses – 50 Armbrustschützen und 50 Knapen – marschierte hinter dem Hochstiftsbanner. Den Abschluß bildete wieder ein weiß-rotes Banner. Dann folgten 50 Einschildritter mit dem Wappen des Domvogts.³⁷ Der Schilderung können wir entnehmen, daß es damals ein Hochstiftsbanner, aber noch kein Hochstiftswappen gab. Dagegen führte der Domvogt zur Kennzeichnung seiner Leute ein Familienwappen. Möglicherweise zeigt dieses Regensburger Beispiel, wozu man überhaupt ein Hochstiftswappen benötigte: Es ging nicht zuletzt auch um die Kennzeichnung des Heeresaufgebots, insbesondere um die Kennzeichnung der Schilde der im Dienste des Hochstifts stehenden Ritter. Das Hochstiftswappen hätte dann die Wappen der bischöflichen Vasallen und Hochstiftsvögte ersetzt, die bis dahin auf den Schilden zu sehen waren.

Auffallend am Regensburger Wappen ist die Ähnlichkeit mit dem Wappen des Hochstifts Straßburg, das in Silber einen roten Schrägbalken führt. Beide Wappen werden in dieser Tingierung und Form schon von der Züricher Wappenrolle um 1340 gezeigt. Es deutet vieles darauf hin, daß man sich bei der Festlegung der Wappenfarben und Formen auf Reichsebene abgestimmt hat. Auf Sekretsiegeln scheint das Regensburger Hochstiftswappen von den Nachfolgern Leo Tundorfers weitergeführt worden zu sein. Es findet sich etwa 1336³⁸ auf einem Sekretsiegel des Bischofs Nikolaus von Ybbs (1313–1340). Auf den großen Siegeln taucht das Wappen vergleichsweise spät auf. Noch Bischof Friedrich Burggraf von Nürnberg (1340–1365) führt in seinem Thronsigel ebenso wie in seinem Sekretsiegel lediglich sein Familienwappen, die Hohenzollernvierung (= geviert von Weiß und Schwarz).³⁹ Erst unter Bischof Konrad VI. von Haimberg (1368–1381) findet das Hochstiftswappen seinen Weg in das bischöfliche Hauptsiegel und wird dort im Schild neben dem Thron plaziert. In einem Siegel von 1370⁴⁰ steht es freilich (heraldisch) links vom Bischofsthron, also in der heraldisch minderen Rangordnung, während das Familienwappen den besseren (heraldisch) rechten Platz einnimmt. Zu sehen ist das Wappen auch auf dem Grabdenkmal des folgenden Bischofs Theoderich von Abensberg (1381–1383) in der Mittelhalle des Domkreuzgangs.

³⁶ Die umfangreichen Ausführungen von SCHUEGRAF (wie Anm. 25) 289 ff. sind weitgehend Spekulationen.

³⁷ SEYLER (wie Anm. 1) 78, 286 f.

³⁸ BayHStA Regensburg St. Emmeram 472 (1. Februar 1336).

³⁹ BayHStA Regensburg Hochstift 439 (1358): Heraldisch rechts vom Thron steht ein F (für Friedrich), links ein B (für Bischof), der Hohenzollernschild ist unterhalb des Throns plaziert. Das Sekretsiegel zeigt ein Brustbild des Bischofs, darunter der Hohenzollernschild, vgl. BayHStA Regensburg Hochstift 400 (1350).

⁴⁰ BayHStA Regensburg Hochstift 485 (24. März 1370).

Salzburg

Das Wappen des Erzstifts Salzburg zeigt in einem von Gold und Rot gespaltenen Schild vorne einen aufgerichteten rotbezungen schwarzen Löwen, hinten einen silbernen Balken (Bindenschild). Das Wappen wird seit 1921 vom Bundesland Salzburg als Landeswappen geführt.

Da das Wappen (Kombination des Hohenstaufenlöwen und des österreichischen Bindenschildes) eine starke Verwandtschaft mit dem Wappen Kärntens aufweist, geht man davon aus, daß es auf Erzbischof Philipp (von Spanheim) zurückgeht, dem Sohn des Herzogs Bernhard von Kärnten. Philipp wurde 1247 gewählt und 1257 wieder vom Papst seines Amtes enthoben, weil er sich nicht weihen lassen wollte: Er konnte hoffen, nach dem Tode seines kinderlosen Bruders Ulrich III. (Herzog von Kärnten 1256–1269) das Herzogtum Kärnten zu erben. Die Absetzung und die Wahl eines neuen Bischofs durch das Domkapitel hinderten Philipp nicht daran, sich weiter als Landesherr zu sehen, erst 1264 konnte er endgültig aus der Stadt Salzburg vertrieben werden. Für Salzburg betrieb Philipp eine energische und erfolgreiche Territorialpolitik im Stil eines weltlichen Landesherrn. Die Führung des Kärntner Wappens, in dem der Bindenschild wohl den Anspruch auf Österreich symbolisieren soll (wo 1246 die Babenberger ausstarben),⁴¹ hätte für Philipp auch als Administrator des Erzstifts Sinn gemacht, vor allem, wenn man die Stellung Salzburgs zwischen den Konkurrenten Ottokar von Böhmen und König Rudolf I. in Rechnung stellt.

Nach einer anderen (eher romantischen) Meinung geht das Wappen auf den Erzbischof Eberhard II. (1198–1246) zurück, der vom Papst gebannt wurde, da er sich weigerte Herzog Friedrich von Österreich zu exkommunizieren.⁴²

Erstmals nachweisbar als Salzburger Hoheitszeichen ist Löwe und Bindenschild auf einem Friesacher Pfennig des Erzbischofs Rudolf (1284–1290); zum dauernden Landeswappen wird es aber offensichtlich erst seit der Regierungszeit Pilgrims von Puchheim (1365–1396).⁴³ Sein Vorgänger Ortolf von Weißeneck führte 1363⁴⁴ noch ein Thronsigel ohne Wappen, eine für diese Zeit schon ungewöhnliche Erscheinung. Bei Pilgrim findet sich das Wappen erstmals in einem prächtigen spitzovalen Thronsigel von 1366, das in seiner prunkvollen Ausgestaltung typisch ist für einen Bischof, der eine der „glänzendsten Epochen Salzburger Geschichte“ verkörpert.⁴⁵ Typischerweise hat sich Pilgrim auch den Titel „des heiligen römischen Reichs Erzkaplan“ zugelegt, der seit über 300 Jahre außer Gebrauch gekommen war. Das Siegel zeigt neben dem thronenden Bischof heraldisch rechts ein Dreiecksschild mit dem Hochstiftswappen und heraldisch links ein Dreiecksschild mit dem Familienwappen des Bischofs. Beide Schilde werden von Engeln gehalten, die Figuren des Hoch-

⁴¹ Der Bindenschild wurde erst vom letzten Babenberger Friedrich II. (1230–1246) geführt und wohl um 1230 von den Grafen von Poigen-Hohenburg-Wildberg übernommen. (Vgl.: 1000 Jahre Babenberger, Katalog der Niederösterreichischen Landesausstellung in Stift Lilienfeld, Wien 1976, 412 f., 439 f.).

⁴² SEYLER (wie Anm. 1) 287.

⁴³ Franz WAGNER, die Siegelbilder der Salzburger Erzbischöfe des Spätmittelalters, in: Alte und moderne Kunst 23 (1978) 12–18 (mit Abb.).

⁴⁴ BayHStA Berchtesgaden 122 (1363).

⁴⁵ Herbert KLEIN, Erzbischof Pilgrim von Puchheim (1365–1396), in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 112/113 (1972/73) 13–71.

stiftswappens sind gedreht, der Löwe sieht also Richtung Bischof, eine sehr moderne Form der Wappengestaltung, die möglicherweise französischen Ursprung verrät: Immerhin war der Bischof kurze Zeit davor in Avignon am päpstlichen Hof.

Würzburg

In der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts⁴⁶ begegnet der so genannte Rechen (In Rot drei silberne Spitzen bzw. in rotem Feld drei bis über die Mitte aufsteigende silberne Spitzen) als Symbol für das Bistum und Hochstift Würzburg sowie eine von Rot und Silber gevierte Fahne an goldener Lanzenstange in Blau, das sogenannte „Rennfähnchen“.⁴⁷ Der Rechen findet sich erstmals auf dem Grabdenkmal des Fürstbischofs Wolfram von Grumbach (1322–1333) im Würzburger Dom und zwar zusammen mit dem Rennfähnchen. Der Rechen steht dabei heraldisch rechts, „dominiert“ also das Rennfähnchen. Freilich sind Datierung und Zuschreibung des Grabmals noch nicht vollständig geklärt. Auf Siegeln taucht als Hochstiftswappen zuerst das Rennfähnchen auf und zwar in Sekretsiegeln des Bischofs Hermann II. von Lichtenberg (1333–1335) und des Bischofs Albrecht I. von Hohenberg (1345–1350).⁴⁸ Der Rechen findet sich erst in den Siegeln des Johann II. von Brunn (1411–1440).⁴⁹

Die Herkunft des Rennfähnchens („Auf blauem Grund eine schrägliegende, an den beiden senkrechten Seiten je zweimal eingekerbte, von Rot und Silber gevierte Fahne an goldener Lanzenstange“)⁵⁰ dürfte nach den obigen Ausführungen ziemlich eindeutig sein. Es handelt sich wohl um eine Lehenfahne (Lehensbanner), wie sie uns etwa aus Regensburg überliefert ist. Als Bistumszeichen taucht das Rennfähnchen möglicherweise schon auf Münzen des Bischofs Reginhard von Abenberg (1171–1186) auf. Dort hält der Bistumspatron Kilian ein entsprechendes Fähnchen in der Hand. Ungeklärt ist die Herkunft des Rechens, der bei seinem Auftauchen auf Siegeln des Bischofs Johann II. von Brunn (1411–1440) mit dem Rennfähnchen und dem Familienwappen des Bischofs kombiniert wird. Dabei stehen die Zeichen des Bistums (Hochstifts) im 1. (Rechen) und 4. Feld (Rennfähnlein), das Familienwappen des Bischofs im 2. und 3. Feld.

Welches der Symbole ursprünglich mit dem Titel Fürst und Bischof einerseits und Herzog von Franken andererseits korrespondierte, läßt sich nicht schlüssig klären. Seit dem 15. Jahrhundert steht für das engere Hochstift und das Fürstentum das Rennfähnchen (Lehensfahne!), für den Titel eines Herzogs von Franken, den die Bischöfe seit dem 12. Jahrhundert führen, der Rechen. Ein weiteres Symbol für den Herzogstitel stellte bekanntlich das Herzogsschwert dar, das auch in die Heraldik Eingang fand: Es wird sehr früh an Stelle und neben dem Bischofsstab hinter das Wappen gestellt und zwar an bevorzugter Stelle (heraldisch rechts), während der

⁴⁶ Carl HEFFNER, Würzburgisch-fränkische Siegel, in: Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg 21 (1872) 73–232, hier 93–139; Peter KOLB Die Wappen der Würzburger Fürstbischöfe, Würzburg 1974.

⁴⁷ Fritz KRETSCHMER, Der „Fränkische Rechen“, in Genealogie, 33 (1984) 305–308.

⁴⁸ HEFFNER (wie Anm. 17) 117 ff.

⁴⁹ HEFFNER (wie Anm. 17) 122 f.

⁵⁰ Die Stadt Würzburg führte als Wappen das Rennfähnlein in geänderten Farben („In Schwarz eine schrägliegende, an den beiden Enden eingekerbte von Rot und Gold gevierte Fahne an silberner Lanzenstange“).

Bischofsstab in der Regel auf der (heraldisch) linken Seite steht. Diese Stellung würde dann mit der Reihenfolge und Wertigkeit der Felder im Wappen korrespondieren (1. Feld = Rechen = Herzogswürde, 4. Feld = Rennfähnchen = Hochstift). Andere Hochstifte, die ebenfalls (wegen ihrer Fürstenwürde) ein Schwert hinter ihr Wappen stellen, geben in der Regel dem Bischofsstab den Ehrevorrang auf der (heraldisch) rechten Seite.

Zum Vergleich: Die Entstehung der deutschen und europäischen Bischofswappen

Ein Blick auf die anderen deutschen und europäischen Hochstiftswappen zeigt einen ähnlichen Befund wie bei den von uns behandelten süddeutschen Hochstiftswappen: Die ersten Nachweise finden sich auf Fahnen und Münzen. Dann folgt eine Integration der Wappen in die bischöflichen Sekretsiegel und Rücksiegel (Gegensiegel) und schließlich in die großen Thronsigel, oft in Kombination mit den Familienwappen der Bischöfe. Sehr früh zeigen auch Grabdenkmäler das Wappen des jeweiligen Hochstifts. Dieser Prozeß von der ersten Wappenschöpfung bis zur durchgehenden Führung eines Hochstiftswappens dauert in Deutschland und Europa etwa hundert Jahre. Er beginnt in den ersten Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts und endet spätestens in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.

Während man bei den vielen Hochstiftswappen mit Heroldsbildern (etwa bei den Kreuzen der rheinischen Hochstifte) nicht viel zum Motiv spekulieren muß, bedürfen viele seltenere Heroldsbilder oder „gemeine Figuren“ der Deutung. Die oben ausgesprochene Vermutung (Freising, Passau, Salzburg), daß es sich in den meisten dieser Fälle um ein abgewandeltes Familienwappen von Bischöfen handelt, wird durch einen Blick auf die Entstehungsgeschichte anderer Hochstiftswappen bestätigt. So wird etwa das Olmützer Wappen mit dem Wirken des Bischofs Bruno von Schaumburg (1245–1281) in Zusammenhang gebracht,⁵¹ der als Familienwappen einen roten Schild mit vom Schildrand nach innen angeordneten silbernen Spitzen führte. Dieses Schaumburger Wappen fand im Olmützer Bistumswappen eine andere Anordnung: Es ist geteilt und zeigt im oberen Feld vier, im unteren drei weiße Spitzen.

Einen Glücksfall für unser Anliegen, das Entstehen der Hochstiftswappen zu erklären, stellt die Geschichte des Wappens von Trient dar. Hier können wir sehr präzise das Wie und Warum einer Wappenschöpfung belegen, da uns ausnahmsweise eine entsprechende Verleihungsurkunde des böhmischen Königs Johann für den damaligen Bischof Nikolaus vom Jahre 1339 erhalten ist. Der Sohn des böhmischen Königs, Markgraf Karl von Mähren (der spätere Kaiser Karl IV.) war damals Regent in Tirol und hatte 1338 Nikolaus als Bischof nach Tirol geholt. Nikolaus, der aus Brünn stammte, und zuvor Domdechant zu Olmütz und Kanzler des Markgrafen Karl von Mähren gewesen war, wandte sich nun 1339 mit der Bitte an König Johann, ihm ein Wappen zu verleihen. Bisher hätte das Hochstift kein Wappen gehabt, aber die Ministerialen, Ritter und Vasallen müßten ein solches sowie ein Banner führen. Dies sei üblich und notwendig. König Johann verlieh daraufhin mit Urkunde vom 9. August 1339 einen schwarzen Adler im weißen Feld, das alte böhmische Wappen,

⁵¹ Zdenko G. ALEXY, Amtswappen in der Olmützer Erzdiözese, in: Claus D. BLEISTEINER (Hg.), Religiöse Heraldik (Akten des 10. Internationalen Kolloquiums für Heraldik), Neustadt a. d. Aisch 1999, 86; zu Olmütz vgl. auch Alex ZELEŇKA, Die Wappen der böhmischen und mährischen Bischöfe, Regensburg 1979.

das nun frei geworden war, seitdem man Mitte des 13. Jahrhunderts den silbernen Löwen zum Wappen des Königs von Böhmen gewählt hatte.⁵² Der Fall zeigt, daß es vor allem die militärische Notwendigkeit war, nämlich die Kennzeichnung der militärischen Kontingente, die in diesem Fall zur Schaffung eines Wappens führte. Wenn man sich fragt, wie die Trienter Kontingente vorher „gewappnet“ waren, so kann auf das oben angeführte Regensburger Beispiel verweisen. Die bischöflichen Kontingente führten entweder eine einfache Lehensfahne oder die Wappen der Hochstiftsvögte oder der Vasallen.

Werfen wir noch einen kurzen Blick nach Frankreich. Dort ist die heraldische Entwicklung derjenigen in Deutschland in der Regel immer um einige Jahrzehnte voraus. Das gilt auch für die Verwendung von Wappen auf Siegeln. Auch dort läßt sich wie in Deutschland die Feststellung machen, daß Bistumssymbole zuerst auf Rück- und Sekretsiegeln, und erst mit Verzögerung auf Vollsiegeln auftauchen:⁵³ Die ersten Wappen der Bistümer lassen sich in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts auf Gegensiegeln der Erzbischöfe von Reims (achèveque-duc), der Bischöfe (éveque-duc) von Laon und Langres, und der Bischöfe (éveques-comtes) von Chalon, Noyon und Beauvais nachweisen. Sehr alt ist das Wappen des Bistums Beauvais (In Gold ein rotes Kreuz, beseitet von vier Schlüsseln), das bereits auf einem Gegensiegel (mit der Umschrift CRUX DOMINI CLAVES PETRI) des Bischofs Milon I. von Chatillon († 1236) zu sehen ist. Ein durchgehender Gebrauch von Hochstiftswappen auf dem regulären Siegeln findet sich wie in Deutschland ebenfalls erst seit dem 14. Jahrhundert.

Zusammenfassung

Als erstes Ergebnis unseres Überblicks kann festgehalten werden, daß die Entstehung der süddeutschen Hochstiftswappen noch weiterer Aufklärung bedarf, auch wenn sich wahrscheinlich nie mit letzter Sicherheit sagen lassen wird, wann und warum die Bischöfe Hochstiftswappen in der uns heute bekannten Form schufen. Doch auch unter Zugrundelegung der oben aufgeführten Fakten lassen sich schon vorsichtige Schlüsse ziehen:

Erste Hochstiftswappen oder zumindest in späteren Wappen auftauchende Hochstiftssymbole lassen sich in Süddeutschland bereits kurz nach der Mitte des 13. Jahrhunderts belegen. Wir finden sie vorwiegend auf Fahnen, auf Münzen und auf Sekretsiegeln (Passau 1259, Regensburg 1263), etwas später dann auf den seit etwa 1200 üblichen spitzovalen Thronsigeln. Bis Mitte des 14. Jahrhunderts führen alle Hochstifte ihr eigenes Hochstiftswappen.

Was sind die Hintergründe dieser Entwicklung? Warum siegeln die Bischöfe seit dem 13./14. Jahrhundert mit einem eigenem Landeswappen? Zunächst ist hervorzuheben, das die um 1300 entstehenden Hochstiftswappen eine besondere heraldische und juristische Qualität besitzen: Erstmals in der noch jungen Geschichte der Heraldik begegnen uns mit den Hochstiftswappen Wappenbilder bzw. Zeichen für Körperschaften und juristische Einheiten. Im Unterschied zu den Siegeln haben die

⁵² SEYLER, Bistümer (wie Anm. 1) 15

⁵³ Claude ALIQUOT, La Personnalisation par l'héraldique des actes juridiques des ecclésiastiques du Moyen-Age dans les diocèses relevant de la mouvance royale de France, in: Claus D. BLEISTEINER (Hg.), Religiöse Heraldik (Akten des 10. Internationalen Kolloquiums für Heraldik), Neustadt a. d. Aisch 1999, 100–122; Edouard BOUYÉ, Héraldique médiévale des évêques de la France du Nord, in: Claus D. BLEISTEINER (Hg.), Religiöse Heraldik (Akten des 10. Internationalen Kolloquiums für Heraldik), Neustadt a. d. Aisch 1999, 123–152.

Wappen Außenwirkung und sind (auf Grund ihrer militärischen Funktion) auf Fernwirkung bedacht. Sie sind daher einfach gestaltet (Heroldsbilder, gemeine Figuren). Auf Siegeln, die ja vor allem dem internen „Geschäftsverkehr“ dienen, genügt das (oft fein ziselierter) Bild des jeweiligen Bistumspatrons oder des thronenden Bischofs. Auf den Wappen findet sich in der Regel ein einfaches und oft sehr abstraktes (frei erfundenes oder übernommenes) Zeichen, das das Hochstift, und nicht mehr den jeweiligen Bischof symbolisiert und vertritt. Dabei bediente man sich der Vorgaben der Adelsheraldik, mit der ja alle Bischöfe vertraut waren.

Diese Entwicklung findet parallel auch bei kleineren Körperschaften, vor allem bei Städten statt. Sie ist die Folge eines neuen juristischen, körperschaftlichen und genossenschaftlichen Denkens. Der Bischof tritt als Person und als geistliches Oberhaupt (mit seinem dynastischen Wappen) zurück hinter einen noch diffusen „Hochstiftsgedanken“. Er wandelt sich im Rahmen der Territorialisierung mehr und mehr zu einem bloßen Organ des Hochstiftes (neben anderen Organen, etwa dem Domkapitel oder den Landständen). Das Hochstiftswappen vertritt das Hochstift (als juristische Person) nach außen. Gerade diese Form der heraldischen Abstraktion unterscheidet den geistlichen Fürsten vom weltlichen Fürsten, der sein Territorium vor allem mit seiner Familie identifiziert.

Welche sonstige Umstände begünstigten diesen Wandel des juristischen Denkens, vor allem die Übertragung des Begriffs der juristischen Person auf die Lebenswirklichkeit eines Hochstiftes? Ein Hochstiftswappen wird vor allem dann benötigt, wenn die weltliche hohe Obrigkeit des Fürstbischofs gezeigt werden muß. Dies gilt vordringlich, wie oben am Beispiel von Regensburg oder Trient angeführt, für das militärische Aufgebot. Trug man im 12. Jahrhundert dem bischöflichen Aufgebot noch eine Lehenfahne voran, wenigstens solange dieses Aufgebot aus Fußvolk bestand, so scheint diese Kennzeichnung Ende des 13. Jahrhunderts nicht mehr genügt zu haben. Nun werden die Ritter, die bisher auf ihrem Schild ihre eigenen Wappen, bzw. das des Hochstiftsvogtes als Führer des militärischen Aufgebots führten, direkt dem Hochstift unterstellt. Dieser Vorgang hat militärische und verfassungsrechtliche Gründe zugleich: Die Hochstiftsvögte verlieren im 13. Jahrhundert viele Rechte gegenüber dem immer selbständiger werdenden Hochstift, insbesondere verlieren sie den militärischen „Oberbefehl“. Die nun von Lehenleuten des Hochstiftes geführten bischöflichen Heereskontingente führen nicht mehr das Wappen ihres Vogtes, sondern das Wappen des Hochstiftes. Dies macht die Entstehungsgeschichte des Trienter Hochstiftswappens deutlich.

Ein Wappen als Zeichen mit Außenwirkung braucht man aber auch für das Münzrecht und für das Ziehen von Grenzen zum Nachbarterritorium. Die Definition und Festlegung einer präzisen Grenze (etwa durch Abmarkung mit Grenzsteinen) beginnt Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts zunehmend wichtiger zu werden. Für die Kennzeichnung der Grenzen benötigt man entsprechende unverwechselbare Symbole.⁵⁴ Ein ähnliches Kennzeichnungsbedürfnis findet sich bei Münzen. Typischerweise lassen sich die ersten uns überlieferten Wappensymbole der Hochstifte auf bischöflichen Münzen (Freising, Salzburg) nachweisen.

Nähere Erörterung bedarf die Tatsache, daß mit die ersten süddeutschen Bischofswappen auf Sekreetsiegel, bzw. Rücksiegel des 13. Jahrhunderts auftauchen, ein Phä-

⁵⁴ Zur Grenze vgl. Reinhard HEYDENREUTER, Zur Rechtsgeschichte der Grenze: Grenzbeschreibungen, Grenzkarten und Grenzsteine als historische Quellen, in: Forum Heimatforschung 9 (2004) 102–124.

nomen das sich auch für Frankreich gut belegen läßt. Da Sekreetsiegel zu den eindrucksvollsten Zeichen moderner Verwaltung gehören, läßt sich das Auftauchen von Wappen in diesem Zusammenhang mit dem neuen Selbstbewußtsein der juristisch gebildeten geistlichen Landesherrn erklären, die sich von allen bisherigen Bindungen lösen. Wie angeführt, ist das erste belegbare deutsche Sekreetsiegel dasjenige des Erzbischofs von Köln von 1242, das bereits das Hochstiftssymbol (Kreuz) zeigt. Eines der ältesten uns überlieferten süddeutschen Hochstiftswappen, nämlich das von Passau, ist uns für das Jahr 1259 auch auf einem Sekreetsiegel überliefert. Nicht umsonst gehört der Bischof, dem wir das Siegel verdanken, Otto von Lonsdorf (1254–1265) zu den großen Territorialpolitikern und Verwaltungsreformern (Urkundensammlung Codex Lonsdorffianus⁵⁵), der sein Hochstift in Auseinandersetzung mit dem bayerischen Herzog in eine Zeit der inneren Konsolidierung führte. Auch in Regensburg findet sich das erste bekannte Hochstiftswappen 1267 auf einem als Rücksiegel verwendeten Sekreetsiegels und zwar auf dem Siegel des Bischofs Leo Tundorfer (1262–1277), der ein ebenso starker Territorialpolitiker wie sein Zeitgenosse Otto von Lonsdorf war. Sowohl Tundorfer als auch Lonsdorf dürften eine exzellente juristische Ausbildung genossen haben. Da sich Abdrucke von Sekreetsiegeln in der Regel nur als Rücksiegel finden, kann man davon ausgehen, daß wir über die im 13. Jahrhundert eingeführten Sekreetsiegel und ihre sonstige Verwendung nur sehr beschränkt Bescheid wissen. Hier dürfte aber einer der wesentlichen Anreize für die Einführung eines (einfachen) Hoheitszeichens liegen, denn auf einem Sekreetsiegel ist zum Unterschied zum großen Siegel keine Platz für aufwendige Heiligendarstellungen und Architekturkonstruktionen.

Auf den großen bischöflichen Spitzovalsiegeln, bei denen der der Bischof auf dem Thron sitzt (Thronsiegel), taucht das Hochstiftswappen (meistens heraldisch rechts neben dem persönlichen Wappen) in Deutschland (und Europa) erst im 14. Jahrhundert auf, etwa fast gleichzeitig in Köln 1307 und Trier 1309. In den süddeutschen Bistümern etwa 20 bis 30 Jahre später, sieht man von Freising ab, wo das Hochstiftswappen bereits 1286 auf einem Thronsiegel nachweisbar ist.

Die selbständige Führung eines hochstiftischen Landeswappens unabhängig vom persönlichen Wappen des jeweiligen Bischofs markiert eine wichtige Phase der Territorialentwicklung. Das Wappen fördert damit weit früher als in dynastenzentrierten Territorien ein Landesbewußtsein, das sich freilich in kleineren Hochstiften (Freising, Regensburg) nur rudimentär entwickeln konnte. Die reichliche und prächtige Verwendung der Hochstiftswappen in den großen fränkischen Territorien Bamberg, Würzburg und Eichstätt bis zur Barockzeit macht deutlich, wie wichtig Wappen für die Ausbildung eines Landesbewußtseins sein können. Alle diese im 13. und 14. Jahrhundert entstandenen Wappen haben die Hochstifte bis zu ihrem Untergang nach 1803 weitergeführt.⁵⁵

Heraldisches Nachspiel: Die heutige Wappenführung in den Bistümern Würzburg und Passau

Seit dem Untergang der süddeutschen Hochstifte 1803 unterlag die kirchliche Heraldik, insbesondere was die persönliche Wappenführung der Bischöfe betrifft, zwar erheblichen Veränderungen, doch wurden in den bayerischen Erzbistümern und

⁵⁵ Zu den Bistumswappen allgemein vgl. insbesondere Johann STIEBMACHER, Großes und allgemeines Wappenbuch, Bistümer 1881; Bruno Bernhard HEIM, Wappenbrauch und Wappenrecht in der Kirche, Olten 1947.

Bistümern, abgesehen von einigen Verirrungen, die altbewährten Grundsätze der kirchlichen Heraldik dank des Wirkens einiger verdienter Heraldiker im wesentlichen bis heute beachtet, vor allem aber führte man die Jahrhunderte alten Hochstiftswappen bis heute weiter.⁵⁶ Um so bedauerlicher ist es daher, wenn Bistümer auf ihre alten Wappen verzichten, wie das vor einigen Jahrzehnten in Würzburg und Passau geschehen ist.⁵⁷

Das Bistum *Würzburg* sah sich schon seit der Auflösung des Hochstifts mit dem Problem konfrontiert, daß das Hochstiftswappen, der so genannte Rechen (in Rot drei silberne Spitzen) schon 1804 als Symbol für Franken Teil des kurfürstlichen, seit 1835 Teil des königlichen Wappens, 1923 und dann seit 1945/50 wieder Teil des freistaatlichen Wappens geworden ist. Während die Bischöfe Friedrich Freiherr von Groß zu Trockau (1818 bzw. 1821–1840), Ferdinand Ritter von Schlör (1898–1924) und Josef Stangl (1957–1979) den Rechen nach altem Brauch im 1. und 4. Feld ihres gevierten Wappens führten, setzte Bischof Julius Döpfner (1948–1957) (wahrscheinlich ohne böse Absicht) das Bistumswappen hinter seinem persönlichen Wappen an die zweite und schließlich sogar an die vierte (letzte) Stelle, was heraldisch eine empfindliche Mißachtung des Bistumswappen bedeutete. Die übrigen Bischöfe verzichteten völlig auf ein Bistumswappen. Am 1. Juli 1989⁵⁸ erhielt die Diözese anlässlich der 1300-Jahr-Feier des Wirkens und des Martyriums der hl. Frankenapostel Kilian, Kolonat und Totnan ein neues Wappen, das wie folgt blasoniert wurde: „Der Wappenschild ist im oberen Drittel geteilt durch drei aufsteigende Spitzen in Rot und Weiß (Silber), den sogenannten fränkischen Rechten. Der untere Teil zeigt in Schwarz auf silbernem Grund das irische Radkreuz als Bezug auf das Herkunftsland des hl. Kilian und seiner Gefährten.“ Begründet wird das neue Wappen wie folgt:⁵⁹ „Die silbernen Spitzen stellen den sogenannten fränkischen Rechen dar, ein Zeichen, das seit dem Mittelalter als Symbol für Franken, besonders für Bistum und Domkapitel von Würzburg gilt. Das Kreuz ist das Zeichen für Jesus Christus, den Gottessohn, der für uns Menschen und um unseres Heiles Willen Mensch geworden ist, die Frohe Botschaft brachte, für uns litt und starb und in der Kraft Gottes auferstand, um unser Heiland und Retter zu sein. Das Rad, das besonders in der christlichen Kunst Irlands häufig mit dem Kreuz verbunden wird, symbolisiert die Ewigkeit Gottes, der ohne Anfang und Ende ist. In Kreuzwertheim und bei Bischofsheim v. d. Rhön stehen seit alters auch solche Kreuze, die uns mit der leidgeprüften Heimat der ersten, namentlich bekanntesten, Missionare Frankens, Irland verbinden, mit den Blutzeugen für Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit, den Heiligen Kilian, Kolonat und Totnan.“ Obwohl die Blasonierung dies nicht eindeutig klarstellt, ist die Kreuzform nach der amtlichen Abbildung die lateinische. Dieser Hinweis ist deswegen wichtig, weil das sogenannte Keltenkreuz seit den 20er Jahren in Frankreich als Faschistenabzeichen Verwendung fand und auch heute noch gelegentlich von Rechts-extremisten gezeigt wird.⁶⁰

⁵⁶ Vgl. dazu vor allem BLEISTEINER (wie Anm. 1).

⁵⁷ Vgl. zu diesem Problem vor allem Dietrich WEHNER; Die Trivialisierung religiöser Symbole in geistlichen Wappen der jüngsten Zeit, in: Claus D. BLEISTEINER (Hg.), Religiöse Heraldik (Akten des 10. Internationalen Kolloquiums für Heraldik), Neustadt a. d. Aisch 1999, 208–241.

⁵⁸ Würzburger Diözesanblatt 1989, 174.

⁵⁹ Mitteilung des Würzburger Diözesanarchivs vom 1.7.1991.

⁶⁰ WEHNER (wie Anm. 57) 217.

Auch das Bistum *Passau* hat seit 1963⁶¹ ein vom alten Hochstiftswappen abweichendes neues Wappen, das im Amtsblatt veröffentlicht und wie folgt beschrieben wurde: „Im Auftrag des Diözesanbischofs wurde für unser Bistum ein Wappen geschaffen. Das Wappen stellt auf weißem Feld den roten Passauer Wolf mit goldenem Bischofsstab dar. Im Winkelhaupt darüber auf schwarzem Grund ein Kreuz in Gold“. Das Wappen ist heraldisch und gestalterisch unglücklich geraten. Heraldisch unglücklich deswegen, weil es nach Mitteilung des Passauer Diözesanarchivs für die Gestaltung des goldenen Kreuzes im schwarzen Winkelhaupt keine plausible Erklärung aus der Passauer Kirchengeschichte gibt. Damit wird gegen einen Grundsatz der Heraldik verstoßen, der besagt, daß ein Wappen der Unterscheidung dienen sollte. Das für Passau gewählte Kreuz könnte beliebig auch in jedem andere geistlichen Wappen stehen. Vielleicht findet sich noch nachträglich eine Begründung aus der kirchlichen Heraldik des Bistums. Die Gestaltung des neuen Passauer Bistumswappens beschreibt ein kundiger Heraldiker wie folgt: „Passaus überliefertes Bistumswappen ist seit dem Aufkommen von Bistumswappen ein stolz aufgerichteter Wolf. Der muß sich neuerdings ducken, weil ihn von oben ein schwarzes Winkelhaupt mit goldenem Balkenkreuz bedrängt. Dafür hält es den Krummstab hoch, so gut es eben geht.“⁶² Als Grund für die Neugestaltung wird die dauernde Verwechslung des alten Bischofswappens mit dem (identischen) Passauer Stadtswappen angeführt.

⁶¹ Das Wappen wurde unter Bischof Simon Konrad Landersdorfer (1936–1968) eingeführt – Amtsblatt für das Bistum Passau 1963, 52 –, der in seinem persönlichen Wappen im ersten Feld das Patriarchenkreuz des Benediktinerklosters Scheyern führte, wo er von 1922–1936 Abt war. Seine Devise war: STAT CRUX DUM VOLVITUR URBIS.

⁶² WEHNER (wie Anm. 57) 217.